

sache der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören mag, so rechnet doch Werner selbst damit, daß ein Teil der Beigaben früher angefertigt worden ist, und gerade für solche Stücke dürfte die genauere zeitliche Umgrenzung einstweilen schwerfallen. Immerhin ergibt sich von dieser Seite kein Bedenken, Grab 403 in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu setzen.

Die Fibel aus Grab 403 von Mengen ist ein Vorläufer der karolingischen und damit der mittelalterlichen deutschen Goldschmiedekunst; ihre Würdigung nach dieser Richtung ist eine lohnende Aufgabe für die Kunstgeschichte. Nach den bisherigen Erfahrungen wäre ein solches Stück in einem Reihengräberfeld des 7. Jahrhunderts nicht zu erwarten gewesen. Es ist auch nur als Einfuhrgut aus dem 'frühbyzantinischen' Kreis verständlich und ein Vorbote der Anregungen, die von diesem auf die mittelalterliche Goldschmiedekunst ausgegangen sind.

München.

Hans Zeiß.

### Kleine Mitteilungen.

**Ein Denkmal des Mars aus Eisenberg (Pfalz).** Daß Eisenberg in der Zeit der Römerherrschaft am Rhein eine bedeutende Rolle gespielt haben muß, ergibt sich aus der großen Zahl von Funden, die hier aus Gräberfeldern und Siedelungen an den Tag gekommen sind. Seine Bedeutung verdankt das römische Eisenberg den natürlichen, in seiner Umgebung vorkommenden Bodenschätzen: Eisen und Kupfer, sowie feuerfestem Ton und Klebsand.

Im vergangenen Winter erhielt das Historische Museum der Pfalz als Geschenk der Pfälzischen Chamotte- und Tonwerke (vormals Schiffer und Kircher) ein bemerkenswertes Fundstück, das aus dem in der Nähe des 1919 untersuchten spätrömischen Burgus liegenden Fabrikgelände stammt. Es handelt sich um eine Sandsteinsäule mit Kapitell und mit einer aus dem gleichen Stein gearbeiteten Inschriftplatte. Die Gesamthöhe des Steines beträgt 0,55 m. Die Inschrifttafel ist 15 zu 25 cm groß. Die Inschrift lautet:

L(ucius) VAL(erius) SERA

MIL(es) LEG(ionis) XXII

MARTI V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

Oben in der runden Fläche befindet sich ein Dübelloch.

Der Fund verdient in doppelter Beziehung Beachtung. Er bildet eine wertvolle Stütze für eine von mir schon mehrfach geäußerte Vermutung, daß der Bergbau der Umgegend von Eisenberg unter militärischer Verwaltung stand, ebenso wie die Mainzer Legionen aus Rheinzabern ihre Ziegel und vom Kriemhildenstuhl bei Bad Dürkheim ihre Werksteine bezogen. Ein wichtiger Teil des wirtschaftlichen Hinterlandes von Mainz lag demnach auf pfälzischem Boden.

Die Säule diente jedenfalls als Sockel eines Götterbildes. Die Aufstellung von Götterbildern auf Säulen ist bei uns vor allem von den Jupitersäulen bekannt. Daß aber auch andere Götterbilder auf Säulen aufgestellt wurden, scheint weniger beachtet zu sein. In diesem Zusammenhang sei auf einen weiteren verwandten Fund von Speyer verwiesen, der in dieser Zeitschrift 21, 1937, 50 erwähnt ist. Es handelt sich um ein Säulenstück mit dorischem Kapitell, dessen Deckplatte die Inschrift trägt: APOLLINI GRANNO AVLIVS FLORVS C(A)TVS C. TREVER V S. Auch hier zeigt die Oberfläche, daß auf der Säule eine Götterfigur aufgestellt war. Das Vorkommen von verschiedenen auf Säulen aufgestellten Götterbildern ist wohl auch für die Beurteilung der Jupitersäulen nicht unwichtig.

F. Sprater.

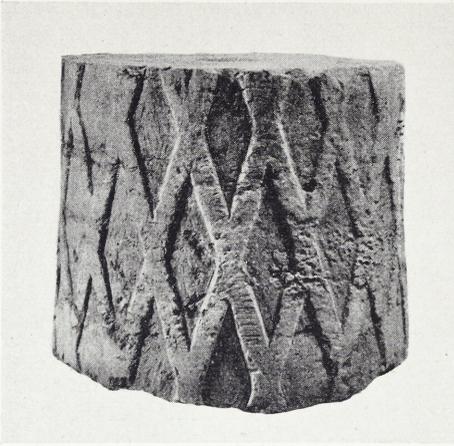


Abb. 1. Säulentrommel aus dem Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten. M. 1:10.

hang gehört. Auf dieser Stele sind zwei Pilaster mit Basen und Kapitellen dargestellt, die einen Architrav tragen, über dem noch ein Stelenabschluß, vielleicht ein Dreiecksgiebel, gewesen sein muß. Die Pilaster sind von einem Rautenmuster bedeckt, das nichts mit den Gittern jener kleinen Heiligtümer zu tun hat. Säulen oder Pilaster mit solchem Rautenmuster kommen in der römischen Baukunst vor. Bei den Ausgrabungen im Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten fanden wir eine Säulentrommel, die mit einem plastischen, engmaschigen Rautenmuster bedeckt war (Abb. 1). Ferner stellen Sigillaten aus Lezoux (ein unveröffentlichtes Stück aus Xanten A 56) und Blickweiler (Knorr-Sprater, Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler und Eschweiler Hof Taf. 81. 71 u. 72) dieselben Pilaster oder Säulen dar. Die Trierer Punze: Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen Taf. 32, 869 wird auch eine solche Säule darstellen. Dasselbe Muster tritt auf einem Hermenschaft einer Sigillata aus La Madeleine auf: Ricken, Saalburg-Jahrb. 8, 1934 Taf. 9, 6 = Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata 709 c. Schließlich zeigen die unteren Hälften zweier Säulen auf einem Arzneikästchen aus Neapel die gleiche Rautenverzierung (Bonn. Jahrb. 14, 1849 Taf. 1, 1). H. v. Petrikovits.

**Zum Faustkeil von Geilenkirchen.** In dem neuen Werk von J. Andree, Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen (1939) werden auf S. 192 die Fundumstände des schönen Faustkeiles, der 1936 bei Geilenkirchen gefunden und in dieser Zeitschrift 22, 1938, 213f. veröffentlicht wurde, in Zweifel gezogen: „Nach Mitteilung des Museums Geilenkirchen handelt es sich um einen Fund von einem Lesesteinhaufen. Die Provenienz des Stückes ist also mehr als unsicher.“

In Anbetracht der Bedeutung, die der Faustkeil von Geilenkirchen als wohl bester Beleg des Spät-Acheuléen im Rheinlande besitzt, sei bereits hier darauf hingewiesen, daß die Fundangaben entgegen allen Zweifeln durchaus eindeutig sind. Eine ausführliche Schilderung der Fundumstände wird in Band 145, 1940 der Bonner Jahrbücher mitgeteilt werden. W. Kersten.

**Ein Töpferkamm im Lüneburger Museum.** Unter der Katalognummer 1325 wird im Lüneburger Museum ein bronzener, gestielter Kamm aufbewahrt, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ohne nähere Fundortsangabe eingeliefert wurde. Da der

**Römische Pilaster mit Rautenornament.** D. Dimitrov behandelte oben S. 27ff. ein Rautenornament auf einem Grabstein aus Devnja (Bulgarien), das er auf Gittertüren von Schränken zurückführt, die zur Aufbewahrung von Ahnenbildern dienten. Diese Erklärung ist sehr wahrscheinlich und durch parallele Darstellungen gut unterbaut. Die Schränke mit Ahnenbildern sind ebensolche sacella wie die Lararien und anderen kleinen aediculaförmigen Heiligtümer, die auch mit beweglichen Gittern verschlossen waren. Darüber hat F. Oelmann in der Festschrift für A. Oxé (1938) 188ff. gehandelt. Dimitrov zieht aber auch eine Stele aus Smyrna heran (S. 28 Abb. 2), die nicht in diesen Zusammen-

Schenker Lüneburger war, ist anzunehmen, daß das Gerät, das nach der Eintragung im Katalog angeblich „in einem Hügelgrabe“ gefunden wurde, aus dem Lüneburgischen stammt. Der Kamm (Abb. 1) ist aus 0,15 cm starkem Bronzeblech hergestellt. Die einzige Verzierung des Stückes besteht aus einigen Kerben, die kurz vor dem Griffende beiderseits in die Kanten des Griffes eingehauen sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich bei diesem für Körperpflege wohl nicht geeigneten Kamm um ein Töpfergerät handeln, das dazu diente, die Kammstrichrauung an Gefäßen herzustellen. Ein zum gleichen Gebrauch bestimmtes Gerät abweichender Form hat A. Rieth jüngst im *Mannus* bekanntgemacht<sup>1</sup>. Die Zeitstellung des Lüneburger Kammes ist ungewiß. Allerdings dürften sich gerade mit einem solchen Gerät die tiefen Einritzungen in den Wandungen suebischer Töpfe herstellen lassen, die für das ausgehende 2. Jahrhundert in unserem Gebiet kennzeichnend sind<sup>2</sup>. Man möchte daher das vorliegende Gerät aus dem Bardengau für einen Töpferkamm der Zeit um 200 ansprechen.

G. Körner.

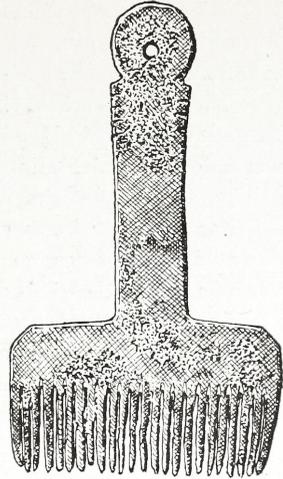


Abb. 1.  
Bronzener Töpferkamm  
aus dem Bardengau.  
M. 1:1.

## Besprechungen.

**Hans Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland.** (Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde, herausgegeben von Karl Hermann Jacob-Friesen, Band 1.) Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1938. XII, 483 S., 4 Abb., 16 Tafeln. Preis: Geb. RM. 20,—.

Für das Heranreifen einer Wissenschaft ist es bezeichnend, daß sie sich ihrer selbst bewußt zu werden und den Gesetzen ihres Wachstums nachzugehen beginnt. Rückblicke auf die Anfänge der Vorgeschichtsforschung findet man in jedem größeren Handbuch. Aber erst der Gegenwart war es vorbehalten, die tieferen Zusammenhänge jener Bestrebungen zu erkennen und sie in die allgemeine Geistesgeschichte einzuordnen. Nachdem Ernst Wahle und seine Schule damit vorangegangen waren, hat nun Jacob-Friesen, der in seinen „Grundfragen der Urgeschichtsforschung“ (1928) das Geschichtliche gleichfalls schon stark berücksichtigt hatte, nach jahrelanger Vorbereitung es unternommen, ein mehrbändiges, nach Ländern geordnetes Gesamtwerk der Forschungsgeschichte herauszugeben. Zusagen zur Mitarbeit liegen aus den meisten Kulturstaaten vor. Der Deutschland gewidmete erste Band bildet zugleich eine Art Muster, wie sich der Herausgeber die Gliederung des Stoffes für das Ganze gedacht hat, nämlich nach den Gesichtspunkten, die er selbst in seinen „Grundfragen“ aufgestellt hatte. Sein Vorschlag an die Mitarbeiter ging dahin, „alle Untersuchungen so zu ordnen, wie sie den großen Zielen nachstreben, zunächst der Fundmorphologie, der Fundchronologie und der Fundgeographie, um in einer Gesamtschau zu enden, einer Gesamtschau von der Entwicklung des Menschen und seiner Rassen, seines Geistes und der durch diesen bedingten Kulturen, sowie seines sozialen Zusammenschlusses zu Völkern und Stämmen, alles im ursächlichen Zusammenhang gesehen. Neben den Zielen sollten aber auch die

<sup>1</sup> A. Rieth, Spätkeltische Töpfergeräte zur Kammstrichherstellung. *Mannus* 29, 1937, 67 Abb. 20 a, b.

<sup>2</sup> Vgl. G. Körner, Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amte Lüchow (1939) Taf. 2, Lbrg 1750 u. Lbrg 2159.